

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 2.

Samstag den 6. Januar 1866.

## Tagesbegebenheiten.

**Ludwigsburg, 29. Dez.** Vorgestern wurden die Verhandlungen des vierten Quartals am hiesigen Schwurgerichtshof eröffnet. Präsident war Obertribunalrath Huber; als Richter fungirten Oberjustizrath Finhaber von Eßlingen und Oberamtsrichter Lamparter von Waiblingen, als Staatsanwalt war Oberjustizrath Hufnagel thätig. Den ersten Fall bildete eine bei geschlossener Thüre verhandelte Anklagesache gegen die Sittlichkeit. Der Angeklagte, der 18 Jahre alte Steinhauer Friedrich Barth von Donnbronn, Oberamts Heilbronn, wurde von den Geschwornen der gewaltsamen Verführung zur Unzucht für schuldig erklärt und zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Gestern stand die 63 Jahre alte Ehefrau des Schuhmacher Johann Friedrich Demminger von Jarthausen, Oberamts Neckarfulm, unter der Anklage der Brandstiftung vor den Schranken des Gerichts; vertheidigt ist sie von Rechtskonsulent Kübel aus Ludwigsburg. Der Thatbestand ist kurz folgender: Vor einigen Jahren hatte der Mann der Angeklagten Haus und Scheuer an seinen Sohn übergeben, dieß aber später schwer bereut, und es war deshalb öfters ehelicher Zwist zwischen ihr und ihrem Manne entstanden. Am 5. November d. J. entstand Abends in dieser Scheuer, an welcher auch die Bauern Goitfried Scheußer und Johannes Abel Theil hatten, Feuer, das die Angeklagte zuerst bemerkte, wobei aber in Folge schneller Hülfe nur etwa 25 Pfund Heu verbrannten, das Gebäude selbst jedoch nicht beschädigt wurde. Indessen wäre, da in der fraglichen Scheuer über 100 Ctr. Heu und über 1000 Bund Stroh aufbewahrt waren und in deren nächsten Nachbarschaft mehrere Wohnhäuser standen, die größte Gefahr für diese vorhanden gewesen, wenn der

Brand zum Ausbruch gekommen wäre. Alles deutete darauf hin, daß das Feuer absichtlich angezündet worden sei und der Verdacht, diese That begangen zu haben, fiel alsbald auf die Angeklagte, die von ihrer Gemeindebehörde als lügenhaft und bössartig geschildert wird, weil sie nicht nur in neuerer Zeit gegen verschiedene Personen im Allgemeinen die Besorgniß ausgesprochen hatte, es werde noch ein großes Unglück geben, sondern weil sie innerhalb der letzten Wochen gegen mehrere Personen auch geäußert hatte, es hätte ihr geträumt, es brenne in der Nachbarschaft. Eine Zeugin behauptet, sie kurz vor Ausbruch des Brandes mit ihrem gewöhnlichen raschen Schritte gegen die Scheuer gehen gesehen zu haben, eine zweite will sie, allerdings längere Zeit vor dem Ausbruche des Brandes, an der Ecke der Scheuer erblickt haben. Zeugen über die That selbst sind nicht vorhanden, die Geschwornen sind daher lediglich auf die Beurtheilung von mehr oder minder gewichtigen Anzeigen angewiesen, da die Angeklagte auch heute, wie vor dem Untersuchungsgericht, ihre Unschuld auf das Entschiedenste behauptet. Die Geschwornen sprachen ein Nichtschuldig aus, worauf die Angeklagte von dem Präsidenten sofort in Freiheit gesetzt wurde.

**Ludwigsburg, 29. Dezember.** Der auf der heutigen Tagesordnung des hiesigen Schwurgerichtshofs stehende Fall würde sich offenbar besser für die Behandlung in der Schulstube, als für einen Schwurgerichtssaal eignen. Auf der Anklagebank sitzt ohne Vertheidiger ein 11jähriger Knabe, Heinrich Schindel von Widdern, Oberamts Neckarfulm, angeklagt einen Haufen von 25 Reisfachbündeln und 50 Pfählen absichtlich in Brand gesteckt zu haben, wodurch ein Schaden von 4 fl. 9 kr. entstand. Er nahm von einem Feuer, an welchem Knaben Kartoffeln brieten, einen brennen-

den Pfahl, trug denselben nach dem etwa 80 Schritte gelegenen Reisfachhausen und steckte ihn in denselben, heute behauptet der Angeklagte, welcher von seinem Gemeinderathe als ein muthwilliger Knabe geschildert wird, der alle Anlagen habe, ein rechter Schlingel zu werden, er habe den Pfahl nur neben den Reisfachhausen geworfen und nicht beabsichtigt, denselben in Brand zu stecken, im Uebrigen erzählt er unter reichlichen Thränen den ganzen Vorfall. Die Geschwornen sprachen ihn im Sinne der Anklage für schuldig, worauf er vom Hofe zu einer in der Strafanstalt für jugendliche Verbrecher zu erstehenden Kreisgefängnißstrafe von 6 Wochen verurtheilt wurde. Nachmittags 3 Uhr wurde in gleichfalls öffentlicher Sitzung über den flüchtig gewordenen Stiftungspfleger Johannes Essig von Lienzingen, Oberamts Maulbronn, verhandelt, der wegen Nestsetzung und Rechnungsfälschung schon am 19. März 1855 zu einer Arbeitshausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurtheilt worden war. Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten wegen nunmehr eingetretener Verführung außer Verfolgung zu setzen, worauf der Hof sofort auch erkannte. Hiemit schloßen die Sitzungen dieses Quartals.

**Vöberach, 29. Dez.** Schon wieder ist ein Raubansfall in der nächsten Nähe der Stadt, kaum 5 Minuten davon entfernt auf der Straße nach Birkenhardt verübt worden. Ein Bauer aus letztgenanntem Orte ging des Nachts zwischen 11 und 12 Uhr nach Hause und als er ruhig des Wegs lief, wurde er bei dem sog. Buchhof kaum 100 Schritte davon von einem Burschen angefallen, am Hals gepackt und zu Boden in den Straßengraben geworfen, wobei ihm letzterer sein Messer aus der Hosentasche zog und den Wehrlosen noch an der Hand verwundete. Mit dem Ruf: „Geld her oder

## Feuilleton.

### Der Mutter Fluch.

(Novelle aus der polnischen Revolutionszeit.)

Fortsetzung.

Auch ein österreichisches Heer hatte Polens Grenzen überschritten, und die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden mußten in kurzer Zeit rings eingeschlossen und vernichtet sein. Doch erhellte sich die Aussicht für sie wieder; in Großpolen, das bei der zweiten Theilung unter dem Namen Südpolen an Preußen gekommen war, erhoben sich einige kühne Männer und organisirten den Aufstand so geschickt, daß er sich bei der schon lange herrschenden Gährung reißend schnell verbreitete und die drohendste Gestalt annahm. Der König hob deshalb die Belagerung Warschau auf und verwandte seine Truppen zur Dämpfung dieses Aufruhrs.

Bogumil Dzikonski kam nach Warschau, als die Bewegung in Litthauen erdrückt war. Einige Tage brachte er bei seiner Mutter

und Schwester zu, dann begab er sich ins Lager und nahm Dienst. Er war jetzt neunzehn Jahre alt.

Palowski ingegen mochte nicht nach Warschau zurückkehren, wo Zadwiga's Anblick sein Herz auf's Neue zerissen hätte. Er begab sich zum General Sierakowski, der mit einem kleinen Corps zu Krupczien zweier russischen Armeen unter Derselben und Suwarow beobachtete. Hier fand er Stanislaw Dzikonski und, zu seiner Ueberraschung, den verschollenen Schwager. Er sah ihn jedoch nur von fern und hatte nicht Zeit, ihn aufzuzuchen, da das kleine Häuflein der Polen eben von Suwarow angegriffen wurde. Zwei Tage lang behauptete sich Sierakowski in seiner Stellung und die Russen verloren dabei fünf tausend Mann. Suwarow hielt sich für den Sieger, gestand aber, ein zweiter ähnlicher Sieg würde seine Armee vernichten. Sierakowski zog sich zurück, denn einen erneuerten Angriff hätte er nicht zurückschlagen können. Die Unerfahrenheit einiger Offiziere gestattete den Russen, über den Bug zu setzen, und die Polen wurden nun bei Terespol geschlagen und verloren ihre ganze Artillerie. Stanislaw wurde von den Feinden umringt und wäre bald gefangen worden. Palowski bemerkte seine Gefahr und brach sich zu ihm Bahn. Mit seinem eigenem Körper schützte

du bist hin" raubte er ihm seine Baarschaft, bestehend in 16 fl. und eine Sackuhr. Der Thäter konnte bis jetzt nicht entdeckt werden, wahrscheinlich ist es derselbe, welcher 14 Tage vorher auf dem Weg von Birkenhardt nach Ahmannsweiler einen Raubversuch machte und von dem Angefallenen eine leichte Verletzung davon getragen hat. Der Umstand, daß der Räuber sogleich nach dem Messer des Verabten gegriffen hat, um nicht wieder verwundet zu werden, mag eine gewisse Identität der Person erkennen lassen. Es waren zwei Bursche verhaftet, die unter verdächtigen Umständen in derselben Nacht auf unsauberen Wegen sich herumgetrieben haben sollen, sie mußten aber bald wieder freigelassen werden, weil die Indicien zu allgemeiner Natur waren und nicht im eigentlichen Zusammenhang mit der verübten That standen. Es ist jetzt so weit gekommen, daß die Bauern des Nachts meist in Gesellschaft nach Hause gehen, um nicht so leicht angepackt werden zu können.

**Von der Lauter.** Wie fast überall auf der Alb, so hat auch in unsern Nachbarorten der Wassermangel den höchsten Grad erreicht. In den meisten Ortschaften ist kein Tropfen Wasser mehr anzutreffen und die Herbeischaffung dieses unentbehrlichsten Elementes jetzt fast alle Zugthiere in Bewegung. Wie es bei einer eintretenden Feuergefahr gehen sollte, daran denkt man nur mit größter Besorgnis. — Der Futtermangel, in Folge dessen viele Thiere diesen Herbst zu Schleuderpreisen verkauft oder geschlachtet werden mußten, ist für viele ärmere und mittlere Leute ebenfalls sehr empfindlich. Mit demselben geht der Mangel an Streu Hand in Hand, da Stroh nur zu hohen Preisen und schwer zu bekommen ist. Die reichsten Bauern mußten deswegen dieses Jahr zur Laubstreu greifen und die Ortsvorsteher von Aisch, Bermaringen, Themmenhausen und Bollingen haben sich zur Erwirkung von Laubstreu an das Kgl. Forstamt Blaubeuren gewendet, aber sie sollen von dorthier nicht einmal eine Antwort erhalten haben. Bei Ge-

legenheit einer Hochzeit in Bermaringen hat nun ein Musikus von Merklingen geäußert, in Merklingen und Nellingen gehe Jedermann ins Laub. Da den Bermaringern nach langem Warten immer noch keine Erlaubnißscheine zum Laubrechen zugekommen waren, so wurde ihnen die Zeit zu lang und sie begaben sich, anfänglich vereinzelt, in den Wald, um Laub zu holen. Nach etlichen Tagen aber ging fast die ganze Einwohnerschaft hinaus, um sich damit zu versehen. Der Forstwart Schelling von Scharenstetten machte indessen von diesem unerlaubten Unterfangen Anzeige und die Bermaringer wurden zu 616 fl. Strafe und 500 fl. Schadenersatz verurtheilt. Alle Vorstellungen um Nachlaß bei den zuständigen Behörden halfen bis jetzt nichts. Sie beabsichtigen deswegen sich an die Gnade des Königs zu wenden, was binnen kurzer Zeit zu geschehen hat, da das K. Kameralamt bis zum 18. Januar d. Js. unter Umständen mit Preßler, auf Bezahlung obiger Summe dringt. Welchen Erfolg die Anrufung der königlichen Gnade haben wird, wollen wir später berichten.

**Bayern.** Aus Tauberbischofsheim 24. Dez., berichten Würzburger Blätter: Als heute Morgen der hiesige Ziegeleibesitzer Seitz aus seinem Hause trat, erblickte er auf dem den Tag vorher gefüllten und angestekten hydraulischen Kalkbrennofen einen in Flammen brennenden Gegenstand. Bei näher Betrachtung erkannte er zu seinem Entsetzen eine vom Feuer durchglühete menschliche Gestalt in sitzender Stellung. Augenblicklich zog er mit seinen zusammengerufenen Leuten durch Hacken den Körper weg, und es fand sich die bereits vom Feuer entseelt verstümmelte Leiche eines Mannes. Die Beine und die Hände waren bereits abgekohlt. Der Unglückliche, ein Eisenbahnarbeiter aus dem Weimarsch'en, ein dem Trunke ergebener Mensch, war schon öfter dahin gekommen und hatte sich auf dem Kalkofen gewärmt; er scheint dieß wieder am späten Abend in der Trunkenheit gethan zu haben, dabei eingeschlafen zu sein, wo ihn der aufsteigende

Kohlendampf erstickte und die nach oben steigende Hitze seine Kleider allmählig entzündete und ihn verbrannte.

**Röln,** 23. Dez. Der Ober-Inspektor der hiesigen Telegraphenstation. Hr. Ludwig, hat vor einiger Zeit ein Patent auf einen von ihm construirten neuen Apparat zur Abtelegraphirung von Depeschen bekommen. Die erste Druckprobe dieser höchst sinnreichen Erfindung berechtigt zu der Hoffnung, daß es durch diesen Apparat gelingen wird, die Telegramme nicht mehr wie bisher in Zeichen, welche für den Laien unleserlich sind, sondern in gewöhnlichen Buchstaben, auf eine viel einfachere Art, als es beim Hughes'schen Apparat der Fall ist, auf die Papierstreifen der Apparate, zu bringen. Es können alsdann diese Druckstreifen direkt an die Empfänger der Telegramme abgegeben werden, und das zeitraubende Abschreiben der Depeschen ist vermieden. Hr. Ludwig ist augenblicklich noch mit Regulirung seines Apparats beschäftigt, wird denselben jedoch bald der Doffentlichkeit übergeben können.

**Frankreich.** Paris, 29. Dez. Der „Montieur“, und ein großer Theil der übrigen Journale sind gestern Abend und heute Morgen des Weinachtsfestes wegen nicht erschienen. Auch von Außen her laufen die Nachrichten spärlich ein, indem die Bahnzüge durch den dichten Nebel und die Telegraphendrähte durch einen ungewöhnlich starken Reif verhindert sind, ihren Dienst regelmäßig zu versehen. Es war heute Morgen wie wir vernehmen, nur der Telegraph der Rhoner Bahn im Gang. Der Nebel, der sich gestern und namentlich vorgestern auf Paris niedergesenkt hatte, war so solid, wie man ihn seit langer Zeit in Paris nicht erlebt, und konnte mit dem Londoner Fog in beinahe ebenbürtige Konkurrenz treten. Man sah am Sonntag Abend, von 4 Uhr an etwa, kaum einige Schritte weit. Von Sonnenuntergang an waren sämmtliche Polizeidienste mit Fackeln ausgerüstet, mit welchen sie von Amtswegen Menschen und Wagen vor bedenklichen Verwir-

er den ehemaligen Geliebten seiner Frau und hielt so lange Stand, bis ihnen Severin mit mehreren in der Eile zusammengerafften Kameraden zu Hülfe kam; dann sank er zusammen. Die Feinde wurden für den Augenblick zurückgeworfen, und Palowski, der gefährlich verwundet war, wurde mit großer Sorgfalt verbunden und nach Warschau geschickt, da man sich zurückziehen mußte.

Stanislaw schrieb seiner Tante, er danke Leben und Freiheit dem Grafen, und diese stattete Jadwiga einen Besuch ab, um sich nach dem Ergehen Palowski's zu erkundigen. Die junge Frau hörte mit ungewöhnlichem Antheil die Erzählung der Generalin und es schien, ein Funken von Gefühl rege sich in ihrer Brust bei der Vorstellung, welcher Gefahr der einst so glühend Geliebte ausgesetzt gewesen. Diese Empfindung wurde indeß zur Dankbarkeit gegen seinen edelmüthigen Retter, und mit mehr als bloßer Pflichttreue, mit einem Eifer, wie sie denselben seit der Trennung von Stanislaw nie bewiesen, widmete sie sich der Pflege ihres Gatten. Sein Zustand war durch den Transport sehr verwickelt, die Aerzte gaben fast jede Hoffnung auf und er war ohne Besinnung. Jadwiga gewann plötzlich, und ohne es zu wissen, wie es geschah, einen Einblick in Palowski's Herz, begann ihn jetzt erst zu würdigen. Sie hatte die Ausbrüche der Verzweiflung über ihren Kaltsinn, welche er nicht zu unterdrücken vermocht, kaum bemerkt und gar nicht beachtet, jetzt erinnerte sie sich derselben, wie aller Beweise seiner innigen und selbstverleugnenden Zärtlichkeit, die sie sonst ruhig hingegenommen hatte, als etwas, das sich von selber verstand. Sie empfand eine Art Schmerz darüber, daß sie seine Liebe nicht erwidern konnte und obgleich es nur eine leise, dumpfe Regung von Gefühl war, erschien es doch als eine große Veränderung in ihrer bisherigen Gemüthsverfassung.

Die Erhebung in Großpolen war unterdrückt und die gewaltigen Streitkräfte der verbündeten Mächte kamen immer näher der Hauptstadt;

war diese erst eingeschlossen, dann war auch der verzweifelte Widerstand bald erstickt. Roscinko begab sich aus seinem Lager in der Nähe Warschau's zu dem General Sierakowski. Er war entschlossen, die Russen entweder zu schlagen oder zu sterben. Seine Stellung war ihm durch die Laune die der reichen Grundbesitzer, wie durch die Spaltung zwischen ihm, und dem höchsten Rath vielfach verbittert worden. Die Demokraten und Uebelwollenden tadelten seine Mäßigung; Befehle, die er gab, wurden oft nachlässig vollzogen, und er erkannte mit tiefem Kummer die Unmöglichkeit, den Aufstand zu einem glücklichen Ende zu führen.

Palowski hatte nach wochenlanger Betäubung sein Bewußtsein wieder erhalten und mit Rührung bemerkte, daß Jadwiga Theilnahme an den Tag legte und sich über seine Besserung ein wenig zu freuen schien. Das kam ihm unerwartet, hatte er doch längst jede Hoffnung aufgegeben, die Starrheit ihres Gemüths gelöst zu sehen.

„Wenn ich jetzt stirbe,“ sagte er wehmüthig, „dann wärst Du frei, könntest Deine Hand Stanislaw Dziesionki reichen. Ich bereute es schon lange, daß ich Dich an mich fesselte.“

(Fortsetzung folgt.)

### Für's Herz.

Wenn mir die Welt Gelegenheit

Zur Sünde gibt, zur Eitelkeit

Und zu verbot'ner Freude,

So dämpfe, Herr, in meiner Brust

Die aufgeregte böse Lust

Daß ich sie standhaft meide!





# Feuerwehr-Gesellschaft

nächsten Sonntag Abend bei Metzger Nidel.

## Der concentrirte Nahrungsstoff genannt *Wundersaft* der Naturforscher Koch.

Nach jahrelangen Versuchen ist es gelungen, denjenigen **Stoff**, welchen allein die Natur zum **Fortbestehen des Lebens der Menschen** bedarf, ganz bestimmt aufzufinden. Es ist bekannt, daß die **Natur** aus den genossenen **Speisen** nur einen **Auszug** für sich gebraucht und das Uebrige dann ausscheidet. Der Mensch lebt meistens nicht naturgemäß; er läßt sich durch Gewohnheit und Umgangsgenossen zu einer Lebensweise verleiten, welche ihn, je nach der Stärke seiner Körper- und Geistes-Beschaffenheit (es ist keine Frage, daß starke Geister gegen schwache bei gleicher Körperbeschaffenheit zu jeder Zeit im Vortheil sind) früher oder später zu einer verfehlten und verkehrten Körperbeschaffenheit d. h. in krankhaften Zustand bringen muß. Alles überstürzt sich heut zu Tage in Genüssen. Der erfahrenste und weiseste Arzt kann hier ohne gleichzeitige Aenderung der Lebensweise helfend nur wenig einschreiten.

## Der concentrirte Nahrungsstoff genannt *Wundersaft*

ist ein reich vegetabilisches, vollständig spritzreies, leicht verdauliches, auf das kleinste räumliche Maas beschränktes, dickflüssiges Nahrungsmittel, welches sehr leicht verdaulich, eine merkwürdige Aenderung bei fortgesetztem Genuße im Körper zu Wege bringt. Laut polizeilicher Verfügung vom 30. September 1854 ist es verboten, selbst irgend ein Nahrungsmittel als beste Nahrung bei Krankheiten anzupreisen, weil auch dies als Anpreisung von Heilmittel ausgelegt werden kann. Hingegen ist es nach Lage der jetzigen Gesetzgebung erlaubt, alle Briefe, welche man mit Lob angefüllt über die Wirksamkeit dieser Nahrungsmittel, ja auch Heilmittel, erhält, zu veröffentlichen. Ich fordere deshalb alle Menschenfreunde, d. h. Alle, welche es mit der leidenden Menschheit gut meinen, auf, sich von dem Erfolge, bei fortgesetztem Genuße dieses merkwürdigen Stoffes zu überzeugen und zum Besten Aller, mir schriftlich den sicher nicht ausbleibenden Erfolg zur Veröffentlichung zu beschreiben.

Wenige Worte über die zur Zeit an der Tagesordnung sich befindenden angepriesenen Heil-biere, Schnäpse und Limonaden. An der Spitze steht Herr **Johann Hoff**. Dieser besteht und wird bestehen, weil Bier ein Nahrungsmittel ist, welches zwar als gegorner Stoff, den Magen resp. die Verdauungswerkzeuge in ihrer Thätigkeit beschränkt, denn alle Speisen sollen erst im Körper die Gährung durchmachen und ein häufiger Genuß gegorener Getränke wird stets die Verdauungswerkzeuge abstumpfen, dennoch aber als ein beliebtes Getränk und Nahrungsmittel sich für immer erhalten wird. Deshalb will ich dem Malzertrakt den Stab nicht brechen, sondern ihm seine Wirkung gern lassen, wenn er auch das nie erreichen wird, was der concentrirte Nahrungsstoff leistet, dem ich hiermit die glänzendste Zukunft prophezeihe. Hierauf die Kräuterliqueure und andere Gesundheitschnäpse, wie sie auch heißen mögen. **Schon der Name Schnaps Klingt so verächtlich, selbst in Liqueur eingekleidet, daß der gebildete Mensch die Achseln zuckt.** Freilich sieht man die meisten Menschen bei dem geringsten Anfall von Magen- oder Leibsmergen sofort in die Kneipe laufen und einen Bittern etc trinken. Als Medicin von einem tüchtigen Arzt verordnet, wird der Weingeist, frei von den schädlichen Einschlüssen der Destillateure und sonstigen Schnapsapotheker, immerhin seine gute Wirkung thun, aber dem freien Willen des Menschen überlassen, wird er der Mehrzahl unbedingt schaden.

Zuletzt noch etwas über den **Königstrank**. Dieser besitzt das Gute ein ganz harmloses Tränkchen zu sein, welches sich in jeder Haushaltung für den sechsten Theil seines Preises herstellen läßt. Ein auf dem Totenbette sich befindender Mensch kann ohne irgend welche Gefahr von dieser Limonade genießen. Sie schadet nichts und ihr größter Nutzen liegt wohl in der Einbildung des kranken Menschen, der durch die schönen Worte der Annoncen resp. durch das Verwerfen jeder Medicin bestochen, immerhin glaubt, hierdurch gerettet werden zu können. Der Glaube macht wirklich selig. Gönnen wir also Herrn Jacoby sein Geschäft und sagen wir in zwei Jahren wird sich wohl jede Hausfrau den Königstrank selbst machen.

### Jetzt einige Briefe über den Wundersaft:

Hr. C. L. Koch, Berlin,  
Lindenstraße 81.

Seit zehn Jahren von der heftigsten Gicht geplagt, ohne das Bett verlassen zu können, wurde ich durch den Genuß Ihres Nahrungsstoffes nach mehreren Wochen von derselben befreit und habe bei fortgesetztem Gebrauche desselben seit daher keinen Anfall gehabt. Mehrere meiner Bekannte gebrauchten denselben ebenfalls mit bestem Erfolg gegen Gicht und Hämorrhoiden und sind ihre Leiden glücklich los. Wir werden Sie rekommen-  
diren, wo wir nur können etc.

Lowitz, den 2. Februar 1865.  
v. Benningsen.

Hr. C. L. Koch, Berlin,  
Lindenstraße 81

Seit langer Zeit litt ich so schrecklich

an Hämorrhoiden, daß ich schon ganz tiefsinnig war. Zehn Flaschen Königstrank habe ich ohne Wirkung gebraucht. Bei der zweiten Flasche Ihres concentrirten Nahrungsstoffes wurde mir wohler und jetzt bin ich so gesund und lustig, daß meine Freunde mich kaum wiedererkennen.

Berlin den 14. April 1865.

Schönherz Schneidermeister  
Kommandanten-Strasse 25.

Hr. C. L. Koch, Berlin,  
Lindenstraße 81.

Mir sind bei fortgesetztem Gebrauche und nach vergeblicher Benutzung sämtlicher vorhandenen Essenzen die Haare auf meinem Kopfe wieder gewachsen.

Grodno, den 16. Mai 1865.  
Hampel, Gutsbesitzer.

Hr. C. L. Koch, Berlin,  
Lindenstraße 81.

Meine Tochter hatte einen starken Lungenhusten. Dank Ihrem Nahrungsstoffes ist sie zum Erstaunen des sie behandelnden Arztes, denselben vollständig los.

Berlin, den 15. Mai 1865.

Rehländer, Kaufmann.  
Prinzenstraße 92.

Hr. C. L. Koch, Berlin,  
Lindenstraße 81.

Meine älteste Tochter, welche an der Auszehrung litt, ist nach dem Gebrauche von Herrn C. Koch's trefflichen Wundersaft vollständig hergestellt worden.

Berlin, den 15. Mai 1865.

George Freiherr Stillfried  
Rattonitz.

Die Flasche nebst Gebrauchs-Anweisung 15 Sgr. allein zu beziehen bei **C. L. Koch, Berlin, Lindenstraße 81.**